

Einleitung

Die indischen Thomas-Christen, deren auf den gleichnamigen Apostel zurückgeführte Kirche jenseits der Grenzen des Römischen Reichs gewachsen war, gerieten erst zu Beginn der Neuzeit in Folge der portugiesischen Expansion in das Blickfeld des Abendlandes. Undeutliche Hinweise auf eine indische Christenheit erschienen freilich schon um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in der Topographie des Kosmas Indikopleustes.¹ Auch gelangten erste konkrete Nachrichten über Christen in Mailapur (Chennai) an der Koromandelküste im Südosten und an der Malabarküste (Kerala) im Südwesten Indiens bereits um 1300 durch franziskanische Missionare wie Johannes von Montecorvino und Odorich von Pordenone sowie den Bericht des Marco Polo nach Europa,² doch gaben erst die portugiesischen Unternehmungen in Indien nach 1500 Anlaß für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den vergessenen Glaubensbrüdern des Ostens.

Im Sommer des Jahres 1501 brachte die zweite portugiesische Indienflotte unter Pedro Álvares Cabral einen indischen Christen mit Namen Josef aus Malabar nach Europa, wo dieser als Attraktion in Lissabon, Rom und Venedig vorgeführt wurde. 1507 er-

¹ Der Alexandriner und nestorianische Christ Kosmas (genannt der ‚Indienfahrer‘) berichtet in seiner christlichen Topographie, um 550 die Christen in Äthiopien, Indien und Ceylon über die üblichen Reisewege ostsyrischer Kaufleute besucht zu haben, wobei sich neben den Karawanenstraßen auch die Seehäfen als wichtige Ausbreitungsstätten des Christentums zeigen. Kosmas erwähnt (III, 65) indische Christen in *Kalliana*, das vermutlich mit Quilon zu identifizieren ist, und im Land des Pfeffers *Male*, das wohl der Malabarküste gleichzusetzen ist. Außerdem weiß Kosmas zu berichten, daß die indischen Bischöfe von Persien aus ordiniert werden. Zur indischen Christenheit in Spätantike und Frühmittelalter ausführlich bei W. Baum - D. W. Winkler, *Die Apostolische Kirche des Ostens*, 51 – 53.

² Bereits 1291 hatte Papst Nikolaus IV. den Franziskanerpater Johannes von Montecorvino zur Mission nach Peking entsandt. Dieser berichtet 1305, er habe sich 13 Monate lang in Mailapur bei der Kirche des Apostels Thomas aufgehalten, bevor er nach China weitergereist sei, wo ihn die nestorianischen Christen bei seiner Arbeit behindert hätten. Das Verhältnis der lateinischen Missionare zu den ostsyrischen Nestorianern war allgemein kein gutes. Dazu W. Baum - D. W. Winkler, 91 – 93.

schien in Montalboddos viel beachteter Sammlung von Entdeckerberichten neben den Texten eines Kolumbus und Vespucci auch ein Bericht über eben diesen *Ioseph Indiano*, der die Portugiesen aus eigenem Antrieb nach Europa begleitet hatte, um den Papst sehen zu können. Mit seinem Interesse für das Abendland und seiner Bereitschaft, den Papst als Oberhaupt der Weltkirche anzuerkennen, stand Josef von Cranganore als ein Symbol für die europäische Hoffnung, in der fernen und begehrten Welt des Ostens papsttreue Glaubensbrüder und somit auch politische Verbündete zu finden.³ Diese Hoffnung war zunächst durchaus begründet und sollte nicht durch das Verschulden der indischen Christen enttäuscht werden.

Seit dem Arabersturm des achten Jahrhunderts hatte das von der römischen Antike her erfolgsverwöhnte Abendland mit einem kulturell-religiösen Gegendruck Bekanntschaft gemacht, der das römisch-christliche Ideal einer die Ökumene umfassenden Kulturhomogenität buchstäblich an seine Grenzen führte. Die meisten Ausbruchsversuche aus dieser dem römischen Reich noch unbekanntem Begrenztheit waren entweder auf den mächtigen Gegendruck des Islam gestoßen oder hatten sich in der zivilisatorischen Leere zunächst afrikanischer, dann amerikanischer Naturvölker verlaufen. Die Hoffnung, in der Ferne auf Vertrautes, unter Heiden auf Christen zu stoßen und somit den universellen Anspruch des römischen Christentums auch von außen bestätigt zu finden, war von ihrem Ursprung her stets auch eine politische gewesen – ein Umstand, der die zunächst für beide Seiten glückliche Begegnung mit den indischen Thomas-Christen zu einem unglücklichen Ausgang verdammt.

Diese Verknüpfung einer diffusen Hoffnung auf die Existenz einer fernen Christenheit mit konkreter abendländischer Machtpolitik zeigt sich bereits in der Epoche der Kreuzzüge. Die erstmals 1145 bei Otto von Freising erwähnte mythische Figur eines Priesterkönigs Johannes, der in gewisser Weise die nestorianische bzw. monophysitische Christenheit des fernen Orients repräsen-

³ Diese Hoffnung war derart ausgeprägt, daß Vasco da Gama, der auf seiner ersten Indienfahrt gar nicht mit Christen in Berührung kam, die angetroffenen Hindus für Christen hielt. Dazu mit extensiven Zitaten aus dem *Diário* des Álvaro Velho bei L. de Albuquerque, *Os Descobrimentos Portugueses*, 141 – 142.

tiert, wird Ende des zwölften Jahrhunderts durch das Auftauchen eines fiktiven lateinischen Briefes an Friedrich I. zu einem realpolitischen Faktor. In diesem Brief regt der Priesterkönig die Wiedervereinigung der Christenheit an und fordert das Abendland dazu auf, ihm von Westen her entgegenzukommen. Die durchaus ernsthafte Suche nach diesem rätselhaften Verbündeten des Abendlandes geriet zu einem Jahrhunderte währenden Projekt. Nachdem Marco Polo den Priesterkönig in den nestorianisch-christlichen Königreichen des fernen China entdeckt zu haben glaubte, wird er ab der Expedition des Portugiesen Pêro da Covilhã gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nach Abessinien ‚verlegt‘ und mit dem koptisch-christlichen Kaiser von Äthiopien identifiziert. Der durch eine 1515 verabschiedete Gesandtschaft mit dem äthiopischen Negus geknüpfte Kontakt wurde bereits in der folgenden Generation durch den portugiesischen König João III. vertieft, denn Portugal erwartete, aus dieser Allianz einen machtvollen christlichen Verbündeten gegen die Osmanen zu gewinnen und somit das Rote Meer kontrollieren zu können.⁴

In ähnlicher Weise hoffte man auch durch die Freundschaft mit den Thomas-Christen der indischen Malabarküste, den portugiesischen Einfluß in einem sonst islamisch dominierten Raum zu festigen. Tatsächlich waren im 16. Jahrhundert die Aufrechterhaltung der portugiesischen Seehoheit im Westindik und damit die Beherrschung des traditionell arabisch dominierten Handels in der Region nur durch eine kurzfristige technologische Überlegenheit möglich gewesen. Der Gegendruck zunächst islamischer Kräfte wie des bedeutenden Sultanats von Gujarat und bald auch nachdrängender europäischer Konkurrenten mit reicheren Ressourcen blieb jedoch eine ständige Bedrohung für den portugiesischen *Estado da Índia*.⁵ In dieser Situation vermochten die Thomas-Christen an der für den Indikhandel so wichtigen Malabarküste jenen Rückhalt zu bieten, den Portugal sonst nirgends an den Küsten des fernen Ostens aufbauen konnte, denn die indischen Christen genossen seit Jahrhunderten ungewöhnliche Privilegien in

⁴ Zur wechselnden Lokalisierung des Priesterkönigs Johannes bei S. Neill, *A History of Christianity in India*, 85.

⁵ Portugal vermochte zwar die bestehenden Machtverhältnisse im Westindik zu stören, besaß jedoch zu keinem Zeitpunkt genügend Rückhalt, um eine dauerhafte neue Ordnung zu etablieren. Dazu L. F. Barreto, 26.

Malabar. Ihre Kirche besaß den Status eines quasi autonomen christlichen Staates innerhalb der sonst hinduistisch-islamisch dominierten Region.⁶ In die Rechte dieser Kirche einzutreten, hätte es Portugal ermöglichen sollen, seine Präsenz an diesem Handelsplatz dauerhaft zu sichern.

Diese für den *Estado da Índia* lebenswichtige Aussicht verleitet Portugal Mitte des 16. Jahrhunderts dazu, sich nicht länger mit Freundschaft zufrieden zu geben, sondern gezielt nach der Beherrschung der Thomas-Kirche zu greifen. Als der ostsyrische Katholikos von Diyarbakir 1555 mit dem Einverständnis Roms zwei neue Bischöfe in Begleitung eines päpstlichen Nuntius nach Indien schickt, werden alle drei von den Portugiesen festgenommen. Gegen den Willen des Papstes wird die Thomas-Kirche damit ihrer Führung beraubt und der Kontrolle Portugals ausgeliefert, das seine kaum mehr als freundlich zu bezeichnende Übernahme der indischen Christen als Befreiung von nestorianischer Häresie und Latinisierung eines kontaminierten Ritus tarnt.

Kirchenrechtlich legitimiert ist das Vorgehen Portugals durch das unglückliche *Padroado*-System. Der Heilige Stuhl übertrug den iberischen Königen das Patronat über alle im Verlauf der Entdeckungsfahrten unter ihre Herrschaft gebrachten Völker. Dies bedeutete aber nicht nur den Auftrag zur Mission, sondern inkludierte die Autorisierung, alle Kirchenämter und Pfründe zu verleihen sowie Jurisdiktion auszuüben. Rom spielte somit eine tragische Doppelrolle, indem es einerseits die regionale Eigenständigkeit der Thomas-Christen unterstützte, andererseits jedoch den Kolonialherren die Vollmacht gegeben hatte, nach eigenem Gutdünken kirchenpolitisch einzugreifen. Portugal nutzte diese Vollmacht in vollem Umfang und griff zu deren Durchsetzung auch zu militärischer Gewalt.⁷

Die Übernahme der Thomas-Kirche durch Portugal ist 1599 mit der Synode von Diamper, die von Rom jedoch niemals offiziell bestätigt wurde, abgeschlossen. Die von Portugal in die Union mit der lateinischen Kirche gezwungene Thomas-Kirche wurde

⁶ Dazu A. M. Mundadan ..., 167 – 169.

⁷ Erst 1622 zog Rom die Konsequenzen und schränkte das *Padroado*-System durch die Gründung der *Sacra Congregatio de Propaganda Fide* ein. Dazu A. H. de Oliveira Marques, 320.

nun durch portugiesische Jesuiten verwaltet. An deren Spitze stand als Oberhirte der latinisierten Thomas-Kirche Francisco Roz, erster Erzbischof von Cranganore. Der hochgelehrte Jesuit, der neben der Landessprache auch Syrisch, die Liturgiesprache der Thomas-Christen, beherrschte und deren Kultur nicht nur bestens kannte, sondern auch schätzte, vollendete 1603 auf der Synode von Angamaly die Latinisierung der Thomas-Christen durch einen unbegreiflichen Akt. Die gesamte syrische Kirchenliteratur Indiens wurde ihres nestorianisch-häretischen Inhalts wegen systematisch vernichtet. Die Geschichte der indischen Christenheit vor der Ankunft der Portugiesen ging damit für immer verloren.

Schon 1608 wurde der erste Protest der Inder gegen die portugiesischen Jesuiten in Rom vorgetragen, doch erst nach der Schwächung des portugiesischen *Estado* durch das militärische Auftreten der Niederländer ab 1641 erhob sich ein regelrechter Aufstand unter der Führung des mutigen Erzdiakons Thomas Pakalomattam, des späteren Mar Thoma I., der aus einer alten Brahmanenfamilie stammte, die seit Jahrhunderten das religiöse und politische Oberhaupt der Thomas-Christen gestellt hatte.⁸ Die Rebellion mündete 1653 in den Schwur vom Schiefen Kreuz, mit dem sich die Thomas-Christen von ihrer jesuitischen Führung und jeglichem portugiesischen Einfluß lossagten.⁹ Dieses Ereignis wurde im Abendland als Abspaltung von Rom interpretiert, weshalb der Papst 1656 eine Delegation Karmeliten unter der Leitung des Giuseppe Sebastiani nach Malabar sandte, um zwischen dem dritten Erzbischof von Cranganore (dem portugiesischen Jesuiten Francisco Mendes Garcia) und den vermeintlichen Abtrünnigen zu vermitteln. Unter diesen Karmeliten befand sich der weltoffene Vincenzo Maria Murchio, dessen 1672 erschienener Reisebericht

⁸ Nach der Gründungssage waren die ersten vom Apostel Thomas bekehrten Inder sämtlich Brahmanen. Erst die europäische Missionstätigkeit hat viele niederkastige Schichten in die Thomas-Kirchen gebracht, was bis heute zu Spannungen führt. Zwar zeigen sich die höherkastigen Gemeinden ihren niederkastigen und sozial schwachen Glaubensbrüdern (Dalit-Christen) gegenüber solidarisch was materielle Hilfe anbelangt, doch dulden die brahmanischen Christen keine Einmischung der niederkastigen in die Führung der Kirche. Dazu W. L. Jayasingham ..., 66 und G. Koilparampil ..., 67.

⁹ Von den 200.000 Thomas-Christen in Malabar sollen nur 400 auf der Seite des katholischen Erzbischofs geblieben sein. Dazu L. Brown, 101.

die wichtigste Quelle für die Geschichte der Thomas-Kirche im 16. und 17. Jahrhundert darstellt. Als die Delegation der Karmeliten 1663 Malabar wieder verließ, war die indische Thomas-Kirche in die von Rom freien Syro-Malankaren und die mit Rom erneut unierten und von Portugal dominierten Syro-Malabaren gespalten. Das Schisma bestand bis 1932, doch die liturgisch-rituelle Zerklüftung wirkt unter den Thomas-Christen des modernen Kerala bis heute nach.

Aus der Sicht der Thomas-Christen bedeutete die erzwungene Latinisierung ihrer Kirche nicht nur den Mißbrauch der den Portugiesen ab 1500 entgegengebrachten Freundschaft, sondern stellte überdies eine existentielle Kränkung dar, die das Fundament ihres Selbstverständnisses betraf. Denn wiewohl die indischen Christen zum Zeitpunkt der Ankunft der Portugiesen kirchenrechtlich tatsächlich von dem ostsyrischen Katholikos im Irak, der seit dem fünften Jahrhundert im Rufe nestorianischer Häresie stand, abhängig waren, sahen sie sich selbst dennoch als die Kirche des historischen Apostels Thomas, des „Zwillings Jesu“,¹⁰ und darum als mindestens ebenso katholisch wie ihre fernen Brüder im Westen. Außerdem stellte der von portugiesischen Jesuiten erhobene Vorwurf der Irrlehre nicht nur eine Beleidigung ihrer der Kirche Petri gleichwertigen Thomas-Kirche dar, sondern gefährdete die erzwungene Abwertung der einheimischen dynastischen Kirchenführung auch die politische Existenz der seit Jahrhunderten autonomen und in ihrem hinduistisch-islamischen Umfeld respektierten Gemeinschaft der Thomas-Christen.

Da die syrische Kirchenliteratur der indischen Christen vernichtet wurde, liegt ihre antike und mittelalterliche Geschichte im Dunkeln. Ihrer eigenen lebendigen Tradition zufolge sei jedenfalls der Apostel Thomas im Jahr 52 nach Indien gekommen und habe dort, wie in den apokryphen Thomas-Akten beschrieben,¹¹ ihre Kirche in Malabar begründet. Im Jahr 72 habe er in Mailapur an

¹⁰ s. Kommentar, Anm. 3.

¹¹ Die apokryphe Apostelgeschichte des Thomas entstand vermutlich bald nach 200 in syrischem Umfeld und war vor allem in gnostischen Kreisen verbreitet. Erhalten sind eine syrische und eine griechische Version (vielleicht 4. Jh.) sowie zwei lateinische Fassungen, *De miraculis beati Thomae Apostoli* (vielleicht von Gregor von Tours Mitte des 6. Jh. verfaßt) und *Passio sancti Thomae Apostoli* (vielleicht Mitte des 6. Jh.).

der Koromandelküste das Martyrium erlitten, wo noch heute das Grab des Apostels gezeigt wird.¹² Erst Mitte des vierten Jahrhunderts sei es zum ersten Kontakt mit den Nestorianern gekommen, nachdem Thomas von Kana, ein ostsyrischer Kaufmann mit zweiundsiebzig Familien und einem Bischof nach Malabar ausgewandert war. Die Neuankömmlinge siedelten südlich von Cranganore, wohingegen die autochthonen indischen Christen im Norden verblieben.¹³ Die ethnische Unterscheidung der Nord- und Süchristen wird bis heute durch das streng endogame Verhalten beider Gruppen aufrechterhalten. Um den Nachteilen ihrer Isolation abzuwehren, unterstellten sich die Thomas-Christen zu Beginn des achten Jahrhunderts dem ostsyrischen Katholikos von Seleukeia-Ktesiphon (Bagdad), beließen jedoch die tatsächliche Verwaltung der Kirchenprovinz in den Händen ihrer einheimischen Erzdiakone. Der halbmythische Kaiser von Malabar, Cheraman Perumal, dessen Datierung zwischen Spätantike und Hochmittelalter schwankt, soll den Christen ihre Privilegien verliehen haben, deren zumindest im Kern bestehende Historizität durch die zu Beginn des 19. Jahrhunderts wiederentdeckten Quilon-Platten bestätigt wird.¹⁴ Jedenfalls galt die über Jahrhunderte nachhallende Autorität Cheraman Perumals, der vom Hinduismus zum Islam konvertiert sein soll, Hindus, Muslimen, Juden und Christen in Malabar als Garant für eine gewachsene, multikulturelle und strenge Ordnung, die erst durch die Ankunft der Portugiesen gestört wurde.

¹² Zu den Varianten der Thomas-Sage L. Brown, 49 – 54.

¹³ J. Kollaparambil (*The Babylonian Origin of the Southists ...*) bemüht sich um eine Befreiung der Thomas-von-Kana-Sage von allen Verfälschungen durch europäische Missionare. Ihre Historizität bleibt jedoch ungeklärt.

¹⁴ Die 1806 von Macaulay in Cochin wiederentdeckten Kupferplatten stammen wahrscheinlich aus dem Quilon des 9. Jh. und nennen weitreichende Privilegien der Juden und Thomas-Christen. Speziell den Christen wird eine königliche Miliz zu ihrem Schutz zur Verfügung gestellt. Weiters werden die Grenzen der den Christen überlassenen Ländereien festgelegt und wird ihnen für dieses Gebiet die Gerichtsautonomie übertragen. Abbildung und Übersetzung der Quilon-Platten findet sich bei S. G. Pothan, 32 – 33 und W. Baum - D. W. Winkler, 54 – 55.